



SCHICKSALSJAHRE

2017 ist ein Gedenkjahr: Die Erinnerung geht vom Beginn der Reformation 1517 über die Gründung der Freimaurerei 1717 bis zu den Ereignissen des Jahres 1917: Die Wende im Ersten Weltkrieg, die Oktober-Revolution und die Marienerscheinungen in Fatima

VON WALTER KARDINAL BRANDMÜLLER



HISTORISCH ZWEIFELHAFT: MARTIN LUTHER LÄSST AM 31. OKTOBER 1517 95 SÄTZE GEGEN DEN ABLASS AN DIE SCHLOSSKIRCHE ZU WITTENBERG ANSCHLAGEN. LITHOGRAPHIE VON ADOLPH MENZEL (1815-1905).

Je schneller in unseren Tagen die Ereignisse einander jagen und den Zeitgenossen, die ihnen folgen wollen, den Atem rauben, desto sinnvoller und notwendiger ist der erinnernde Blick auf die zurückgelegten Wege, ist historisches Gedenken. Ohne dieses gelingt es nicht, den eigenen Standort im Strömen der Zeit zu bestimmen und von ihm ausgehend Zukunft zu entwerfen. Solchem Unterfangen dient das Jubiläum, mag sein Begehen – man kann ja nicht in allen Fällen von

Feier reden – auch in mancherlei Weise verzweckt, ausgenutzt werden.

Es ist der Jahrhundertrhythmus der Wiederkehr, der sich anbietet, wenn es gilt, Persönlichkeiten und Ereignisse der Vergangenheit zu entreißen und zu fragen, ob und welche Bedeutung sie, ihr Wirken, ihre Folgen für uns Heutige haben.

In diesem, unserem Jahr 2017 gedenkt man – seit zehn Jahren spricht man davon – des berühmten viel dargestellten, nie stattgefundenen, dennoch höchst fol-

genreichen Thesenanschlages von Wittenberg, den schon bald die Zeitgenossen als den Startschuss für Martin Luthers Reformation betrachteten. Dass in diesem Rhythmus der 17er-Jahre auch der Gründung der Freimaurerei 1717, der Russischen Revolution und der Marienerscheinungen von Fatima von 1917 zu gedenken ist, sei einstweilen nur angemerkt. Im gleichen Jahr bestätigte Papst Benedikt die Feier des Festes „Maria Patrona Bavariae“.

Hier nun soll zunächst nur das letzte Reformationsjubiläum des Jahres 1917 in den Blick genommen und die Frage gestellt werden, in welchem historischen Umfeld es begangen und erlebt wurde.

Dabei wird sogleich klar, dass dieses Jubiläum im Gesamtgeschehen des Jahres 1917 kaum eine Rolle spielte. Es wurde vom Geschehen des Weltkriegs überlagert, der eben mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Amerika den Punkt seiner Peripetie erreichte. Mit der Ankunft der ersten von 1,4 Millionen amerikanischer Soldaten auf französischem Boden am 6. April hatte sich das bisher günstige Blatt jäh zuungunsten der Achsenmächte gewendet.

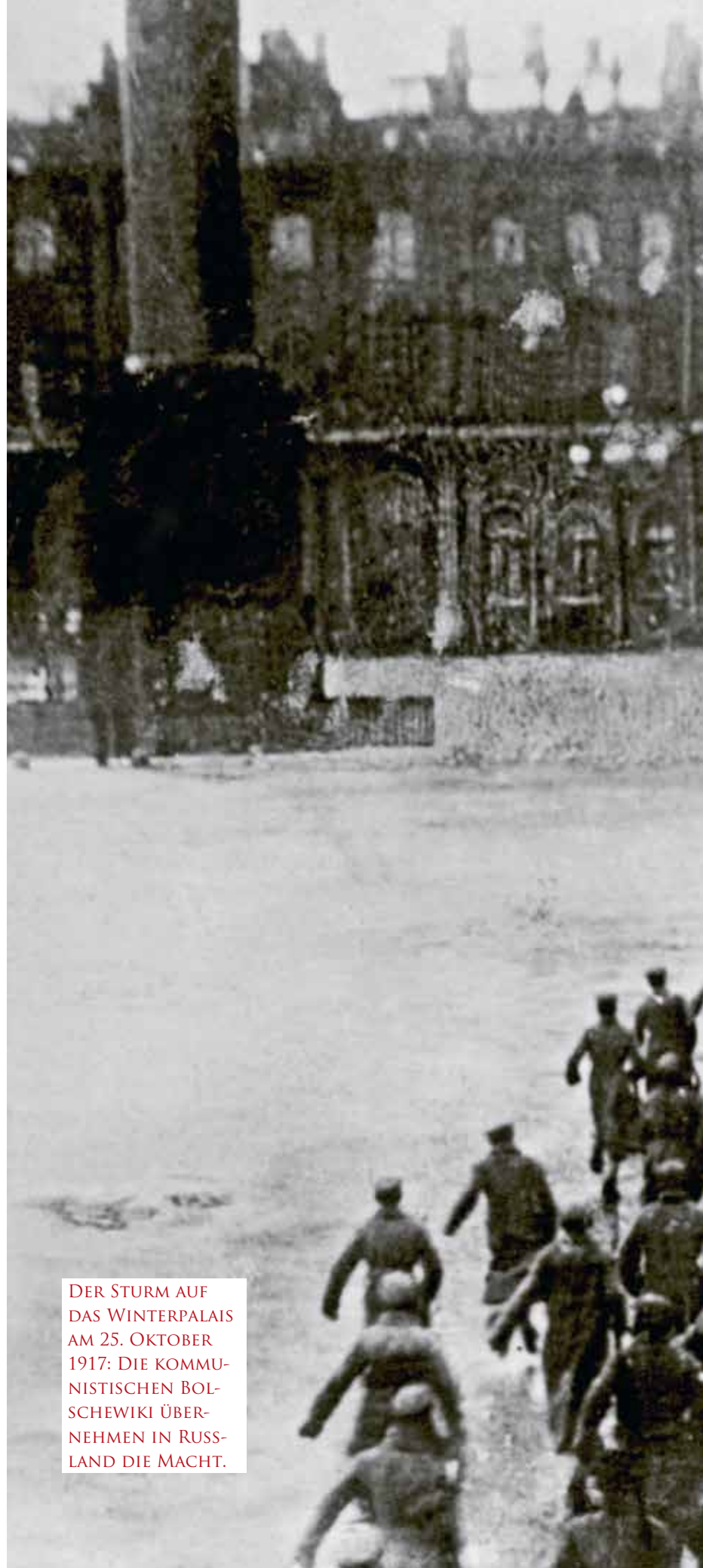
Dies war auch der Augenblick, in dem Papst Benedikt XV. beschloss, Kaiser Wilhelm II. für eine Friedensinitiative zu gewinnen, und zu diesem Zweck Monsignor Eugenio Pacelli, den zweifellos fähigsten Diplomaten des Heiligen Stuhles, an das Große Hauptquartier der Deutschen zu entsenden. Pacelli wurde darum zum Apostolischen Nuntius ernannt und am 13. Mai von Papst Benedikt XV. zum Bischof geweiht.

Nahezu zur gleichen Stunde erleben im fernen Portugal drei Kinder von zehn, neun und sieben Jahren, Jacinta, Lucia und Francisco, ein Eingreifen des Himmels: Die Gottesmutter Maria erscheint und spricht mit ihnen. Dies wiederholt sich mehrfach, die letzte Erscheinung ereignet sich am 13. Oktober 1917.

Die portugiesische Presse hatte die Nachricht verbreitet, dass Maria für diesen Tag ein außerordentliches Ereignis angekündigt habe. Daraufhin waren Massen – die Zahlen schwanken zwischen fünfzigtausend und hunderttausend Menschen – in der Cova da Iria nahe dem Ort Fatima zusammengeströmt.

Maria erscheint den Kindern, sagt, der Krieg werde bald zu Ende gehen, und ermahnt sie zum Gebet des Rosenkranzes und zur Buße. Das erfuhren indes nur die Kinder.

Die Menge erfuhr anderes: Die Sonne beginnt schwindelerregend zu rotieren und in allen Farben des Regenbogens zu leuchten. Dann – mit einem Mal – beweg-



DER STURM AUF
DAS WINTERPALAIS
AM 25. OKTOBER
1917: DIE KOMMU-
NISTISCHEN BOL-
SCHEWIKI ÜBER-
NEHMEN IN RUSS-
LAND DIE MACHT.



te sie sich zum Erschrecken aller in drei Sprüngen auf die Erde zu – ein Aufschrei des Entsetzens! Dann ist alles vorüber.

Versuche, das Geschehene astronomisch-physikalisch zu erklären, sind gescheitert. Ein Phänomen von Massensuggestion beziehungsweise -hysterie anzunehmen, lässt sich ebenso wenig erweisen. Noch etwas verblüffte die Zeitzeugen: Dem „Sonnenwunder“ waren heftige Regengüsse vorausgegangen. Die Menschen waren bis auf die Haut durchnässt, der Boden in einen Morast verwandelt – und dann trocknet alles in wenigen Minuten.

Im gleichen Monat Oktober feiern die Freimaurer ihr zweihundertjähriges Bestehen. In Rom ziehen sie in Scharen auf den Petersplatz, entrollen dort ein Satansbanner und ein Transparent: „Satan muss herrschen im Vatikan und der Papst sein Sklave sein“. Dazu singt man Giosuè Carduccis Hymne an Satan.

Etwa zur gleichen Zeit schleuste die deutsche Oberste Heeresleitung eine Gruppe russischer Revolutionäre um Wladimir Ilyitsch Lenin im plombierten Eisenbahnwaggon aus der Schweiz kommend nach Russland ein, damit sie dort die Revolution entfesselten, den Zusammenbruch der russischen Westfront bewirkten und damit die deutschen Truppen für den Einsatz in Frankreich frei machten. Ebenso geschehen im gleichen Monat Oktober 1917.

Dass in diesem an wahrlich dramatischen Ereignissen so reichen letzten Kriegswinter das Reformationsjubiläum des 31. Oktober weithin ohne Fest und Feier begangen werden musste, kann nicht verwundern. Viele der Glocken, die das Fest hätten einläuten sollen, waren der Rüstungsindustrie zum Opfer gefallen. So blieb es denn – außer Gottesdiensten – in der Hauptsache bei zahlreichen Buchveröffentlichungen historischer, theologischer, auch eher populärer Art, die das Ereignis von 1517 würdigten.

Kurzum: Das Reformationsjubiläum von 1917 ging im Blitz und Donner der „Stahlgewitter“ bisher unerhörter Materialschlachten unter.

Konnte man damals ahnen, dass sich in diesen Jahren die Büchse der Pandora mit eben jenen ideologischen Elementen

anfüllte, die nach einer Inkubationszeit von nicht einmal einem Menschenalter in der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs explodieren sollten?

Kaum anders erging es den oben berichteten Ereignissen, die sich in der Cova da Iria, im fernen Westen Europas, in Portugal nahe dem Dorf Fatima abspielten.

In der übrigen Welt blieb all dies weithin unbemerkt. Es war das Kriegsgeschehen, die Revolution in Russland und die Not der Bevölkerungen, die alle Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Indessen erfüllten sich Mariens Worte: Der Krieg ging im Jahr darauf zu Ende, doch ein noch schrecklicherer wurde angekündigt. So hatte Maria den Kindern gesagt: „...wenn ihr eine Nacht von unbekanntem Licht erhellt seht, wisst ihr, dass dies das große Zeichen ist, das Gott euch gibt, dass die Bestrafung der Welt für ihre vielen Vergehen... bevorsteht“.

Auch dies sollte in der Tat eintreffen. Es war das grandiose Schauspiel des in vielen Farben und Formen erscheinenden Nordlichts, das am 25. Januar 1938 in ganz Europa beobachtet wurde. Im März marschierte Hitlers Wehrmacht in Österreich ein und bald auch in der Tschechoslowakei. Im September 1939 folgte der Angriff auf Polen – der Zweite Weltkrieg. So angekündigt in Fatima am 13. Oktober 1917 – ein weiteres Datum, das der Erinnerung bedarf.

2017 WIE 1517 UND 1917: TUT BUSSE

Fünfhundert Jahre seit Luthers Thesen, hundert Jahre seit den Erscheinungen von Fatima und dem Ausbruch der bolschewistischen Revolution in Russland: Eines jeden dieser wahrhaft historischen Ereignisse je für sich zu gedenken – das wäre ein naheliegender Gedanke, eine Versuchung. Indes wäre ein „triumphalistisches“ Ausspielen des einen gegen das andere verfehlt. Lohnt es sich jedoch, zu fragen, ob es nicht ein Element gebe, das alle drei Gedächtnisse in einer Zusammenschau verstehen – und für heute fruchtbar machen ließe?





AM 13. MAI 1917 BEGINNT DIE SERIE DER ERSCHEINUNGEN DER GOTTESMUTTER VOR DEN DREI HIRTENKINDERN JACINTA, LUCIA UND FRANCISCO.

In der Tat ist es ein Wort, das im Wittenberg des Jahres 1517 wie in Fatima des Jahres 1917 im Mittelpunkt steht – und das sich auch im Blick auf das, was seit dem Roten Oktober dieses Jahres in Russland geschah, geradezu aufdrängt. Dieses Wort heißt „Buße“.

Zur Buße ruft der damals noch katholische Martin Luther gleich zu Anfang seiner 95 Thesen auf: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht ‚Tut Buße‘ (Matth 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ Kaum anders die Botschaft von Fatima. Die Kinder schauen einen Engel, der mit der rechten Hand auf die Erde zeigt und mit lauter Stimme ruft: „Buße, Buße, Buße“. Was anders könnte einem in den Sinn kommen, wenn man an die Gräueltaten des Bolschewismus denkt.

Buße – das heißt Abkehr von der Missachtung der Gebote Gottes und Leben nach der Weisung des Evangeliums. So hatte Johannes der Täufer am Jordan gerufen, so hat Jesus selbst verkündet: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe“.

Wie wäre es, wenn man im Jahre 2017 hinter die da und dort kitschigen historischen Klischees blicken würde? Schieben wir das Bild des hammerschwingenden Augustiners und jenes der allzu süß lächelnden Fatima-Madonna beiseite – dann erschiene dahinter mit großen Lettern wiederum das Wort „Buße“.

Ein Rückblick auf die seit 1517 vergangenen Jahrhunderte lässt doch den Gang der Geschichte keineswegs als einen Aufstieg der Menschheit auf hohe Gipfel erscheinen. Vielmehr war es ein dem staunenswerten wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Aufstieg Europas und Amerikas parallel verlaufender Absturz in die Abgründe des Materialismus.

Die Suche nach dem gnädigen Gott, die Luther umgetrieben hatte, das Gebet um die Rettung der Sünder vor ewiger Verdammnis, zu dem die Jungfrau von Fatima aufgerufen hat – ist heute ebenso aktuell wie weithin vergessen.

Wäre aber nicht gerade dies das eigentliche Programm für gemeinsames Gedenken an die Ereignisse von 1517 und 1917?



فاطمة

FÁTIMA

Ein katholischer Name mit islamischen Wurzeln

VON PAUL BADDE

Als friesische, flämische und englische Kreuzfahrer am 24. Oktober 1147 die Stadt Lissabon aus der Hand der Almoraviden befreiten, erschlugen sie im Lauf der Eroberung auch den Erzbischof von Lissabon am Altar seiner Kathedrale gleich mit, den sie wegen seines Turbans und seiner Dschellabah für einen „Nafri“ hielten, genauer für einen maurischen Imam. Denn über vierhundert Jahre, seit dem Jahr 711, hatte die Stadt und das Umland davor zum „Haus des Islam“ (dar al-islam) gehört, das heißt zu jenem kulturellen Universum, in dem der Islam vorherrschte. Das hatte in diesem Reich auch die Christen und Juden den Muslimen fast ununterscheidbar angeglichen.

Es war diese Epoche, in der 130 Kilometer weiter nördlich von Lissabon in der Region Santarém ein kleiner Ort seinen arabischen Namen Fatimah von der schönen Tochter eines maurischen Fürs-

ten erhalten haben soll. Der Name war arabisch und bedeutet in etwa: „Die entwöhnt hat“. Vor allem aber war es der Name der vierten und jüngsten Tochter des Propheten Mohammed von seiner ersten und lange Zeit einzigen Gattin Chadidscha. Fatima zählte zum inneren Kern der Familie des Prophetenhauses. Schon früh galt sie im Islam als „Mutter der Frauen der Welten“ und als die Beste aller Frauen, der die Sure 108 gewidmet ist (die Überfülle des Guten). Zahllose Beinamen preisen sie als die Wahrhaftige, Gesegnete, Reine, Bescheidene, deren Gesicht hell leuchtet, oder einfach als „Blume“ (batul).

Legenden umranken ihr Leben wie Efeu. Ihr Vater soll vierzig Tage vor ihrer Zeugung gefastet haben. Ihre Mutter hingegen war schon rund 48 Jahre alt, der bei der Geburt Fatimas deshalb Engel und Frauen aus himmlischen Sphären als

Geburtshelferinnen zu Hilfe eilten, darunter sogar die Jungfrau Maria, wie es in manchen Überlieferungen heißt. Allah selbst soll ihren Namen bestimmt haben und Muhammad sagte: „Fatimas Zufriedenheit ist meine Zufriedenheit; ihr Zorn ist mein Zorn. Wer Fatima liebt, liebt mich, wer ihr Freude macht, macht mir Freude; wer sie verärgert, verärgert mich“, und er erklärte, dass alles Böse von ihr und ihren Anhängern vom Bösen ferngehalten werde. Im Volksglauben der Muslime schützt ein populäres Amulett mit der „Hand der Fatima“ deshalb bis heute vor dem „bösen Blick“. Wer könnte solch einen Schutz nicht gebrauchen, wenn er denn wirklich hilft?

Das überaus hilfreiche VATICAN-magazin in Ihren Händen hingegen verdankt sich seit dem Jahr 2007 der Herausgeberschaft von Bernhard und Martin Müller aus Immenried im Allgäu, wo die



AM EINGANG ZUM CAFÉ FARTIMA DES FE-MEDIENVERLAGS IN IMMENRIED BEI KISSLEGG.

FOTO: PAUL BADDE

beiden Brüder 1977 in jungen Jahren den Verein der Fatima-Aktion gründeten, mit der sie mit ihrem FE-Medienverlag 2007 in die Ortsmitte umzogen und dort, neben der Ursula-Kirche, das Café „Fatima“ gründeten, als neues soziales Herzstück des alten Dorfes. So weit, so gut. Doch der Name des Cafés erwies sich, kaufmännisch und werbetechnisch gesehen, nicht unbedingt als Glücksgriff. Denn nicht wenigen Autofahrern auf der viel befahrenen L 265, an der das Café liegt, liegt nichts an einem Döner, an die sie das ihrer Ansicht nach wohl türkische Café spontan erinnert. So weit ist es hundert Jahre nach dem Sonnenwunder also gekommen, dass der Begriff Fatima im katholischen Schwaben inzwischen wieder viele viel mehr an türkische Leckerbissen als an die Jungfrau und Muttergottes erinnert, die vom Mai bis zum Oktober 1917 drei Hirtenkindern mit bewegenden Botschaften in Portugal erschienen ist.

Natürlich werden die Müller-Broters den Namen des Cafés deshalb nicht ändern. Fatima ist ihnen seit Jahrzehnten zum Auftrag geworden. Die Verwechslung des Begriffs und seine gleichzeitige Nähe zur muslimischen und katholischen Welt sollte jedoch Anlass sein, heute noch einmal neu über die Botschaft von Fatima nachzudenken, sozusagen als wahres viertes Geheimnis und neues großes Wunder, von dem es sich lohnen würde, die Muttergottes dafür auf Knien anzuflehnen.

Vor hundert Jahren erschien sie mit einer Warnung der fast gleichzeitigen Oktober-Revolution in Russland und deren grausamen Folgen für Europa und die Welt. Inzwischen gehört die ruhmreiche Sowjetunion zur Geschichte, was man vom Fluch ihrer bösen Taten leider noch nicht sagen kann. Doch die größte Herausforderung für Europa ist heute, ohne Frage, nicht mehr die Verführung durch bolschewistische Heilsversprechen, sondern der Konflikt zwischen der weitgehend entchristlichten Welt des Westens mit der Welt des Islams, der sich in seiner größten Krise seit den Tagen des Propheten befindet, wobei Islamismus und Terrorismus das Bild der Religion des Propheten diabolisch verdunkeln, zumal unter dem Wahabbismus der Saudis im



HAMSA, DIE HAND FATIMAS, DIE VOR BÖSEN BLICKEN BEWAHRT.

Herzland des Islams – nach einer wechselvollen gemeinsamen Geschichte, in der muslimische Ärzte schon Operationen am offenen Herzen vornahmen, als in Europa noch Hexen verbrannt wurden.

Jetzt aber ist der Islam mit 1,6 Milliarden Anhängern nach dem Christentum (mit ca. 2,2 Milliarden Anhängern) die zweitgrößte Weltreligion, die nun mit ihren Flüchtlingsströmen noch einmal auf eine ganz neue Weise in Europas Mitte einbricht. Wer will da denn – auch unter den christlichen Frommen – wirklich denken, dass diese 1,6 Milliarden Gläubige dem barmherzigen Gott, der in Christus Mensch geworden ist, einfach aus der Hand gegelitten sind, als wäre dem Allmächtigen da ein kapitaless Versehen unterlaufen. Was also tun? Ein neuer Kreuzzug vielleicht, diesmal mit Atomwaffen gegen islamische Atommächte wie Pakistan? Schon der Gedanke ist absurd. Dennoch suggerieren die Kommentare

vieler braver Mitchristen, als könne plötzlich Angst ein guter Ratgeber sein in diesem realen Konflikt, der sich gewiss nur gemeinsam bewältigen lassen wird, als Herausforderung für Menschen guten Willens auf allen Seiten, doch nicht mit Denkmodellen nach dem Muster politischer Propaganda.

Denn auch wir können uns mutige christliche Stimmen wie unseren muslimischen Autor Navid Kermani doch nur von Herzen wünschen, der sich weder scheute noch schämte, ganz Deutschland in der Paulskirche den Sinn und die Technik eines segensreichen Gebets vor Augen zu führen – während unsere Bischöfe auf dem Tempelplatz in Jerusalem heimlich ihre Kreuze verstecken.

Vor allem aber wird heute wieder ein neues Wunder notwendig sein, das dem Sonnenwunder von 1917 in nichts nachsteht. Maria! Mirjam! Maryam von Fatima, bitte für uns alle, von Rom bis Aleppo!